

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 45.

Sonntag, den 14. November 1897.

IV. Jahrgang.

Der Unglücksfall.

Eine Geschichte für die Jugend. Von Margarethe Haer.
(Nachdruck verboten.)

„Ach, lieber Wilhelm, fahren Sie recht schnell! Die dumme Martha hat mich wieder so spät geweckt!“

„Ja, junger Herr, heute wird das schnelle Fahren auch wohl nichts mehr nützen! Heut' hat der junge Herr aber gründlich verschlafen!“

„Na fahren Sie nur tüchtig zu, lieber, guter Wilhelm, fünf Minuten nach sieben Uhr fängt ja erst die Schule an!“

„Wollen sehen, was sich machen läßt, junger Herr! An mir soll's nicht fehlen!“

Mit diesen Worten hieb Wilhelm auf das Pferd ein, so daß es im Galopp dahinsaupte, die langgestreckte Chaussee hinunter, die von dem Schlosse des Herrn von Rodowow etwa eine Stunde weit zur Stadt führte, wo Kurt von Rodowow, ein zwölfjähriger, hübscher Knabe das Gymnasium besuchte.

Tüchtig hieb Wilhelm auf den Schimmel ein, und der leichte Landbauer wurde auf der holprigen Chaussee so stark gerüttelt, daß Kurt nicht einmal, wie er sonst zu thun pflegte, noch einmal seine Präparation im „Caesar de bello Gallico“ durchnehmen konnte, da die Buchstaben in den Büchern und Heften gar zu sehr tanzten.

Ja, Wilhelm hatte zwar seinen Schimmel sehr lieb, er ließ ihn gern, wenn es anging, ruhig dahintraben, aber seinen jungen Herrn hatte er noch lieber, hatte doch Wilhelm den Knaben aufwachsen sehen. Unter Wilhelms Aufsicht hatte Kurt einst als fünfjähriger Dreikäsehoch, als er kaum die ersten Höschen angezogen hatte, die ersten Reitversuche gemacht.

Dann war Kurt von Rodowow in die Schule gekommen, das heißt, Wilhelm hatte ihn täglich hinein gefahren in die Stadt und hatte ihn Mittags wieder abgeholt, und das Freundschaftsverhältnis zwischen Beiden war immer inniger geworden. Früher setzte sich wohl Kurt oftmals vorn auf den Boß zum Rutscher, der ihn selbst bis zur Stadt die Zügel in der Hand halten ließ, und was hatte nicht dann immer Mittags der kleine Kerl seinem Freunde aus der Schulstunde zu erzählen.

Und nicht nur Wilhelm hatte den einzigen Sohn seiner Herrschaft lieb, nein der freundliche, hübsche Knabe war der Liebling des ganzen Gesindes, und Martha, das Hausmädchen, das auch schon fünfzehn Jahre im Schlosse

des Herrn von Rodowow diente, schimpfte jeden Morgen über die furchtbare Barbarei der Schultyrannen, wenn sie, Martha, um halb sechs Uhr den Knaben aus den schönsten Träumen wecken mußte. So lange es nur irgend anging, ließ sie den Schläfer ruhen und raisonnirte dabei nicht wenig darüber, daß man „solch' Kind, das doch durchaus kein Professor zu werden brauchte, nicht einmal gehörig ausschlafen lasse.“

So spät, wie heute, war's freilich noch nie geworden, und Wilhelm, der seinem jungen Herrn bisher stets sozusagen aus der Patsche geholfen und ihn durch tüchtiges Anspornen des Pferdes immer noch jedes Mal zur rechten Zeit vor dem Schulportal abgesetzt hatte, war heute für seinen Liebling doch selbst in Sorge, ob er auch heute nicht verspäten würde.

Schon war der Wagen bei den ersten Häusern der Stadt angelangt, da schlug es von der Kirchenturmuhre sieben, und noch einmal fuhr pfeifend die Peitsche des Kutschers durch die Lüfte, so daß der Schimmel, sich leicht aufbäumend, dahinsaupte, als ahnte das gute Thier selbst, wieviel es darauf ankomme, noch in den wenigen Minuten zu leisten. So rasselte der leichte Wagen polternd über die ersten gepflasterten Straßen der Stadt, und schon war der große Schulbau des Gymnasiums, das in dem restaurierten Gebäude eines alten Klosters installiert war, sichtbar.

Kurt lugte gespannt seitwärts aus dem Wagen heraus. Am Ende der Straße konnte der Knabe das Portal des Klostergebäudes im Auge behalten, und mit Freude nahm er wahr, daß sein Klassenlehrer noch ein ziemliches Ende vom Schulgebäude entfernt dem gemeinsamen Ziele zustrebte. Der Wagen mußte ihn sicherlich überholen.

„Wilhelm,“ rief er frohlockend dem Kutscher zu, „da schleicht der alte Paetge in den Stall. Wir kommen, doch noch eher an!“

„Na ja, junger Herr!“ antwortete Wilhelm, sich halb seitwärts nach dem Knaben zurückbiegend.

Da — ein lauter Schrei, Wilhelm, zieht die Zügel straff, er weiß selbst nicht, wie's gekommen ist, am Boden, dicht neben dem Wagen liegt ein Mensch; ein Mann stürzt dem jagenden Pferde in die Zügel, kann es aber nicht verhindern, daß die Räder des Wagens über den am Boden liegenden Körper hinweggehen. Aus den Häusern der sonst zu so früher Stunde menschenleeren Straße eilen zahlreiche Personen herbei, gelockt von Neu-

er, Theilnahme auch für den Verunglückten, einen steinalten Mann, der an der Straßenecke, an der das Unglück passierte, gerade über den Straßendamm wollte, als der Wagen im schnellsten Trabe dahersauste, ohne daß der Kutscher, der durch die Worte des Knaben abgelenkt worden war, ihn bemerkt hatte.

Man richtete den alten Mann auf; er schien glücklicherweise nicht schwer beschädigt. Der leichte Wagen war ihm über den linken Arm gegangen. Aber der Schreck und die Aufregung waren doch groß genug, um bei solchem Alter für die Gesundheit gefährlich zu werden.

Kurt stand bleich und zitternd da und konnte noch garnicht begreifen, was da so plötzlich geschehen war. Wilhelm war vom Boß gesprungen und machte sich mit anderen hinzugeeilten Personen um den Verunglückten, augenscheinlich einem Fabrikarbeiter, der auf dem Wege zur Arbeit war, zu schaffen; das Blut rieselte vom zerrissenen Ärmel des Alten herab.

„Na, was ist denn da wieder passiert!“ tönte es barsch in den Aufstuf hinein. Ein Gendarm rief die Worte, und unwillkürlich machte man dem Manne des Geschehes Platz zu dem Verunglückten.

Kurt war heute den ganzen Vormittag über unaufmerksam in der Schule. Daß er nun doch verspätet in die Klasse gekommen war, hatte ihm zwar keine Strafe eingetragen, denn sein Klassenlehrer hatte es selbst noch gesehen, wie das Unglück passiert war und hatte Mitleid mit dem Knaben, der ganz bleich und verstört nach einer halben Stunde in die Klasse kam. Er war nicht eher in die Schule gegangen, als bis der verunglückte Alte zur Verbanstation gefahren worden. Der Gendarm hatte den Namen von Wilhelm und des Knaben Namen notiert. Ein Mann, — er schien den Verunglückten zu kennen und war vielleicht ein Arbeitsgenosse von ihm — hatte gegen ihn, Kurt, die Faust geballt und dabei ausgerufen: „Daran hat nur der junge Lummel schuld! Kann so'n Junge nicht zeitiger aufstehen! Unsereins muß auch eine Stunde weit zur Arbeit laufen!“

Dann hatte ihm Wilhelm zugerufen: „Gehen Sie nur in die Schule junger Herr!“ Und Kurt war in die Schule gegangen, aber all das Geschehene wollte ihn in seinen Gedanken heute nicht verlassen. Immer wieder sah er ober glaubte er das Blut vom Ärmel des Alten herabrieseln zu sehen und dann wieder mußte er der geballten Faust gedenken und der Worte, die der Arbeiter an ihn gerichtet hatte.

Von alledem, was in der Schule passierte, sah und hörte Kurt heute nichts; mehrmals wurde er vom Lehrer aufgerufen und, da er niemals bei der Sache war, zur Aufmerksamkeit ermahnt.

Noch niemals war er so froh, als endlich die Stunde des Schulschlusses schlug, als heute. Nicht wie sonst, wo er langsam plaudernd mit den Schulcollegen zur Thür herauskam, packte er seine Bücher zusammen. Nein im Fluge eilte er auf die Straße und war ganz glücklich, Wilhelm wieder zu sehen. Er hatte beinahe gefürchtet, man würde ihn gleich auf der Polizei behalten, und als er nun freudig auf den Kutscher zustürmte, froh darüber, mit Jemandem, das erste Ereigniß seines Lebens besprechen zu können, da entgegnete Wilhelm ganz ernst gestimmt auf die freudige Begrüßung: „Ach junger Herr, das ist eine böse Sache, die wir da gemacht haben! Da wird's noch schwere Tage geben.“

Kurt setzte sich wie in früheren Jahren zu seinem Freunde auf den Boß, und Wilhelm mußte ihm erzählen, was mit dem Alten geschehen, wie er heiße und wo er wohne und was noch alles in der dummen Sache geschehen könnte und werde und was der Papa und die Mama gesagt zu dem Vorfall. O, er wollte den Papa bitten, daß er Alles gut mache, was er verschuldet, daß er dem armen Verunglückten ein Schmerzensgeld hintrage und um Verzeihung bitten dürfe.

Ja, wenn nur alles gut zu machen wäre!

Tage waren wieder vergangen, Tage und Wochen, trübe Wochen hanger Erwartung für Kurt und Wilhelm.

Der Kutscher war vorgeladen worden vor Gericht, um sich wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Am Vormittage hatte die Verhandlung stattgefunden, und als Mittags Kurt mit den Büchern zum Schulgebäude heraufstürmte, stand Wilhelm ernst neben dem Wagen. Den fragenden Blick des Knaben, der dem Kutscher stumm die Hand entgegenstreckte, beantwortete Wilhelm kurz mit den Worten: „Vierzehn Tage Gefängniß!“

Den Knaben durchrieselte es kalt; Thränen stürzten aus seinen Augen. „Armer Wilhelm!“ rief er aus, dann kletterte er auf den Boß, Wilhelm ließ die Peitsche durch die Luft sausen, der Wagen setzte sich in Bewegung. Kurt suchte die freie Linke des Kutschers zu fassen, die er zärtlich drückte. Es war dem Knaben furchtbar um's Herz! Hätte ihm Wilhelm wenigstens Vorwürfe darüber gemacht, daß er nun selbstwegen leiden sollte; hätte man ihn, Kurt, wer weiß, wie sehr bestraft, er hätte es gern erduldet. Aber nun zusehen müssen, daß ein Anderer, zumal Wilhelm, den er so sehr liebe und der ihn so lieb habe, für ihn ins Gefängniß wandern müsse und nichts dagegen thun zu können, das war furchtbar, das war entsetzlich.

Wenn Wilhelm ihn nur tüchtig ausschimpfen wollte; aber da sah der gute, treue Mensch stumm neben ihm, er wußte ja auch nur zu gut, daß sein junger Herr ebenso schwer litt, wie er.

Ja, wer den Knaben nur ansah, wußte, wie er gelitten haben mußte; die frischen, von der Landluft sonst so rosig angehauchten Backen waren seit dem Tage des Unglücksfalls bleich geworden.

Aber nein, so bleich, wie er heute aussah, war er wohl noch nie gewesen! Die neue Schreckensnachricht, die er von Wilhelm vernommen, schien ihn doch überwältigt zu haben, und wenn bisher die Erregung bis zu dem Tage der Gerichtsverhandlung seine Spannkraft noch belebt hatte, so schien er nun vollständig gebrochen.

„Kurtchen, junger Herr! Wie sehen Sie wieder aus!“ rief Martha, als der Knabe vom Wagen heruntersprang. Und Kurt schmiegte sich zärtlich an das Mädchen und weinte sich aus, weinte sein ganzes Leid sich von der Seele herunter, bis ihn Martha auf sein Zimmer nahm und ihn zu Bett brachte. Ein Fieberfieber hatte den Knaben gepackt; er war ernstlich erkrankt, und besorgt standen die Eltern an dem Krankenbett des geliebten einzigen Kindes, das in wilden Fieberphantasien von bunten Gefängnissen, von blutigen Körpern und geballten Fäusten träumte und laut von seinen Traumbildern erzählte. Ein böses Nervenfieber hatte ihn befallen, der Arzt war nicht unbesorgt um das junge Leben.

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlich erlöst, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslectüre dafür dankbar zu erwählen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



Unser geistiges Leben wird durch die **Wiesbadener Unterhaltungs-Blätter** in ihren Kreisen und Bekannten-
kreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender
Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslektüre dafür dankbar zu erwiesen fühlen.
Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls
auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender
Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

„Ein glücklicher Tag heute“, sagte Herr von Rockow, „das Fieber nimmt ab, unser Sohn ist gerettet, und dieser Brief hier wird ihn uns ganz wiedergeben. Komm Frau, wir wollen's ihm mittheilen; der Arzt meint, daß ihm das nicht schaden wird, sondern eher noch zu seiner Erholung beitragen kann. Wilhelm soll auch dabei sein.“

Und so standen sie denn Alle am Krankenbett des Knaben, wo Herr von Rockow den Brief vorlas, der die Nachricht enthielt, daß durch die Gnade des Königs die dem Rutscher Wilhelm Bierling auferlegte Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umgewandelt worden sei. „Am Tage nach der Verurtheilung Wilhelms hatte Herr von Rockow ein Gnabengesuch für den Rutscher eingereicht und zur Unterstützung desselben eine Audienz bei Sr. Majestät nachgesucht.“

Des Knaben abgezehnte bleiche Züge belebten sich, als er die Kunde vernahm. Seine Augen leuchteten und seine Hände faßten die Hände Wilhelms, der sich über ihn neigen mußte, und die Thränen beider mischten sich ineinander.

„Stehst Du, mein Kind,“ sagte Herr von Rockow, „nun kannst Du wohl zufrieden sein. Der Himmel ist gerecht. Die Geldstrafe für Wilhelm mußt Du aus Deiner Sparbüchse bezahlen, so geht Wilhelm frei aus, und Du, der Hauptschuldige an dem Unglücksfall, bist der Einzige, der durch die Krankheit bestraft wurde. Der alte Belten, dessen Arm übrigens vollständig geheilt ist, hat sich niemals in seinem Leben so wohl gefühlt, als bei uns, da er bei uns den Ruheposten als Portier erhalten, und er dankt Gott dafür, daß er noch das Glück hatte, solch eine Altersversorgung zu erhalten. Da kommt der Alte, er will Dir auch seinen Glückwunsch zur Genesung bringen!“

Gedanken und Spähne.

Von Kurt Kersten.

Nachdruck verboten.

Aus dem Tagebuch eines Verschuldeten.
Je leerer die Börse, desto schwerer ist sie zu tragen.

Man kann auch dankbar sein, ohne immer gleich seinen Dank baar abzustatten oder ihn zu markiren.

Es ist ehrenvoller, unverschuldet verschuldet, als unverschuldet unverschuldet zu sein.

Schulden zu haben ist keine Schande; nichts mehr geborgt zu erhalten, ist eine.

Zeit ist Geld; daher bezahle ich meine Schulden mit der Zeit.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut, — das ein Anderer besitzt.

Weltschmerz wird oft nur vom Selbstschmerz erzeugt.

Geld ist nur Chimäre, ist nichts, — und nichts macht mir Freude.

Jeder Besitz erinnert den Besitzlosen an die obbe Nichtigkeit seiner Existenz. Thue daher keinem Armen den Schmerz an, ihm durch ein Geschenk zu zeigen, daß es Dir besser gehe als ihm.

Wer Geld besitzt, hat heutzutage auch Geist. Das ist der Geldklastengeist der heutigen Zeit.

Manchmal passiert es, daß, wenn Zweie zusammen kneipen und der Eine den Andern immer zum Weitertrinken auffordert, der Eine, sobald es ans Bezahlen geht, die Rechnung ohne den Wirth gemacht und der Andere den Wirth ohne die Rechnung.

Paul Lindau sagt in seiner „Gräfin Bea“: „Der Tauschein hat selten eine größere Rolle gespielt, als gerade in unseren Tagen; und die stillschweigende Kundigung danach begleitet unwillkürlich jeden ersten Händedruck mit einem neuen Bekannten.“ Sollte man nicht genau dasselbe auch vom Kassenschein sagen?

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der reicht mit dem Gelbe nochmal so lang.

Mein Geld ist hin,
Mein Beutel leer,
Er füllet sich nimmer,
Ich nimmermehr.

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Vertrink's, statt's ewig zu besitzen.
Wenn Du ererbt nichts von den Vätern hast,
Wird selten Dir Dein Mühen nützen.

Mit dem Hute in der Hand
Kommt man durch das ganze Land.
Doch mit Gold und Kassenscheinen
Geht's noch besser, sollt ich meinen.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Dem giebt er einen Beutel Geld;
Dann kann er froh und heiter reisen,
Die Wunder seh'n in aller Welt.

Ein garstig Ding die Miethe;
Man zahlt am Ersten sie.
Doch manchem ist sie Mythe,
Der zahlt sie nämlich nie.

Ob ich's ihm ueben wollt',
Das er mir lieh, das Gold,
Fragt er mich ungeduldig.
Ich blieb sogar die Antwort schuldig.

Falsche Ansichten und unangenehme Geldkosten sind mir gleich unsympathisch; und doch bestreite ich die ersteren stets und theile sie niemals, während ich unangenehme Geldkosten nie gern bestreite, sondern lieber theile.

Das Leben ist so übel gerade nicht,
Sind uns der Güter größte ohne Schulden.

Jemand ein weiser Mensch hat behauptet, das Geld verderbe den Charakter. Ich glaube daher als echter Menschenfreund zu handeln, wenn ich zu Niemandes Verderbtheit beitrage und so wenig wie möglich zahle.

„Vorgen macht Sorgen“, — wenn man nämlich keinen Kredit hat.

Es schadet durchaus nichts, wenn ein Mensch Geld hat, aber es ist durchaus nicht gut, wenn das Geld ihn hat.

Schweigen ist Gold! Aber ich habe noch nie einen Menschen kennen gelernt, der auf seine Mahnung mit dem Golde des Schweigens zufrieden gewesen wäre.

Schmiebe Deinen Nächsten, so lange er warm ist.



Was die Jahreszeit bringt.

Rathschläge und Rezepte für den Haushalt von Bertha Isolani.

Borsdorfer Apfeltrank. Borsdorfer Äpfel werden ungeschält in vier Theile geschnitten und mit dem Kerngehäuse in eine Theekanne gethan. Man füllt die Kanne mit kochendem Wasser und stellt sie in eine heiße Ofenröhre. Beim Gebrauch versüßt man den Trank mit gestoßenem braunem Kandiszucker.

Griechischer Fisch. Zu diesem Gericht eignet sich am besten ein Wels, oder, in Ermangelung dessen irgend ein Fisch mit weichem Fleisch und möglichst wenig Gräten. Nachdem man ihn gereinigt und von den Eingeweiden, Kopf, Schwanz und Flossen befreit hat, schneidet man ihn in zwei bis drei Finger breite Scheiben, salzt und bestreut ihn mit etwas Paprika. Dann schneidet man auf etwa zwei Pfund Fisch fünfundsechzig Gramm (ein achtel Pfund) Speck in kleine Würfel, brate denselben gelblich an, gebe vier große, feinblättrig geschnittene Zwiebeln dazu und lasse dieselben in dem Speck fett weiß und weich dünsten. Unterdessen rühre man mit einem Kochlöffel Mehl, Wasser, etwas Essig und einer Kleinigkeit Paprika einen dünnflüssigen Teig und schichte nun in eine (womöglich irdene) Bratenpfanne den Speck, die Zwiebeln, darauf die Fischstücke, übergieße das ganze mit dem Teig und lasse es im Ofen langsam dünsten. Sollte die Sauce gar zu dick sein, so gieße man noch etwas Wasser und Essig nach. Die Sauce muß jedoch fast noch dicker sein, als Fricasséesauce und nur leicht säuerlich schmecken.

Einlegesohlen für Diejenigen, welche an kalten Füßen leiden, sind schnell und gut herzustellen, indem man aus dünnem Pappendeckel eine Sohle schneidet und dieselbe mit der Nähmaschine auf einen Flanell- oder Tuchfleck aufnäht und die Ränder dann abschneidet. Sie sind ebenso warm und halten so lange wie Filzsohlen.

Halbahren Porzellankitt kann sich jede Hausfrau selbst herstellen. Man nimmt feinen Bimsstein, Kalk und Tischlerleim und vermischt diese zu einem Teige, mit welchem man die Bruchstellen bestreicht.



Speisezetteln für einen bürgerlichen Haushalt.

Sonntag: Wildsuppe, Hasenbraten, arme Ritter.
Montag: Haserscheinsuppe, Hammelfleisch.
Dienstag: Fritassée von Kalbfleisch.
Mittwoch: Fleischbrühe, junge Tauben.
Donnerstag: Kinderleber mit Kartoffelmus.
Freitag: Apfelsauce, Karpfen polnisch gekocht.
Samstag: Grütze mit brauner Butter, Goulasch.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt, Friedrich Hannemann
Verantwortlich für die Redaktion: Otto von Behren, sämmtlich in Wiesbaden.

Goldkörner.

Wenn Dir's im Kopf und Herzen schwirrt,
Was willst Du besser haben?
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben.

Weilhe.

Der Staub, wie hoch der Wind ihn auch erhebt,
Bleibt doch gemein.
Der Edelstein, den man im Staub begräbt,
Bleibt Edelstein.

Bodenstedt.

Räthselecke.

Stat-Aufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Bengel, Unter; V M H die drei Spieler.)
Da M. und H. passen, sagt B. Ramisch an, sängt ihn aber selbst auf folgende Karte:

d B; a D, 9; b A, 9, 8; c K, 9, 8, 7.



M. nimmt 3 Stiche mit zusammen 20 Augen, H. bleibt Jungfer. Die c10 sah blank bei M., dieser hatte überhaupt 50 Augen in der Karte, H. 37. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Zahlen-Pyramide.

4
4 7
7 4 3
3 4 7 8
3 4 5 7 8
5 4 3 9 7 8
7 4 3 6 2 5 8
1 2 3 4 5 6 7 8

ist im Korb.
vielfestrittene Naturkraft.
gewaltiger Bau.
mächtige Herrscherin.
Himmelskörper.
alter Stand.
herrschastlicher Besitz.
beliebtes Getränk.

Charade.

Wenn eine Eins-Zwei sich der Mann
In's Haus genommen hat,
Dann ist er wahrlich übel dran,
Sie quält ihn früh und spät.
Auch schlimm ist's, wenn ihn Sorge plagt,
Und auf Drei-Bier er baut,
Und Hilfe bleibt ihm versagt,
Weil Niemand ihm vertraut. —
Eins-Bier ist Dir als Stadt bekannt,
Im Kampfe wünsch' ich's Dir. —
Von deutschem Stamm bewohnt ein Land
Nennt Eins-Zwei-Drei und Vier.

Auflösungen der Räthsel aus No. 44.

Bilder-Räthsel: Wiges Kürze ist seine Würze.
Umstellungs-Aufgabe:

Was Du als wahr erkannt,
Verkünd' es sonder Zagen.
Nur trachte, Wahrheit stets
Mit mildem Wort zu sagen. Betty Paoli.

Gleichklang-Räthsel: Erbrecht (erb' recht, Erbrecht, erbrecht).

Richtige Räthsel: Auflösungen sandten ein: Marie Pfeifer, Wih. Kraft, Joh. Stamm, Cathinka Bernhardt, Johann Wagner, treue Abonnentin in der Taunusstraße, sämmtlich hier. Christian Schneider in Diebrich, Friedrich Schnell in Dohheim, Lorenz Baumann in Widen, Heinrich B. in Nordensadt, Rosa B. in Dellenheim, Ernst Ritter in Wehen, die kleine Elli aus dem Rheingau, Bertha Becker in Idstein und D. B. in Nassätten.